

„Welch ein Duft, wie? Ich wette, daß Sie nicht geahnt haben, daß es solche Zigaretten gibt“, begann der junge Mann, der ihre Verlegenheit nicht bemerkte oder nicht bemerken wollte. Er blies mit Genuß einige Rauchwölken in die Luft, die wirklich ein köstliches Aroma hatten, und wandte sich anmaßend an die anderen Drei mit der unvermuteten Frage: „Meine Herrschaften, Sie steigen in Genua aus, nicht wahr? Ausgezeichnet. Die Dame hingegen fährt nach Rom? Sehr gut, Sie sollen keine Zeit zur Langenweile finden. Vierzehn Tage Urlaub genügen nicht, um der ganzen Sehnsucht nach Gespräch zu genügen, die sich in einem ganzen auf dem Meere verbrachten Jahre angesammelt hat. Uebrigens denke ich schon morgen abend an Bord zu sein, und es wird mir wenig Zeit für den Urlaub in Zivil übrig bleiben. Das Leben zu Lande hasse ich im ganzen, und ich wüßte nichts damit anzufangen, wenn es nicht die Frauen gäbe. Ich bete alle Frauen an. Die Frauen sind der Sinn des Lebens. Als ich in Sevilla war...“

Und er begann von Spanien zu erzählen, von den spanischen Frauen, den Schauspielerinnen und Tänzerinnen. Eingehend beschrieb er den Eindruck, den ihm die Augen, der Mund, die Hände einer Spanierin gemacht hatten. Er sprach von den langen Nächten auf dem Ozean unter dem weiten sternbesäten Himmel und von seinem unsinnigen Begehren nach der letzten Frau, die er auf dem Fußsteg des Hafens verlassen hatte.

Als der Zug in Genua hielt und die drei anderen Reisenden langsam und verdrossen ausstiegen, als seien sie von dem teuflischen Knaben vertrieben, sprang er behend wie eine Katze auf, drehte den Schlüssel im Schlüsselloch um, zog die Gardinen von beiden Seiten zu und stellte sich mit der Schulter vor den Türrahmen. Die Einsteigenden versuchten vergebens einen Blick in das

Coupé zu werfen. Wenn jemand es einen Augenblick länger versuchte, so verging ihm bald die Lust daran, da die Schiffswache ihm in die Ohren schrie:

„Aber so gehen Sie doch weiter, hier ist doch kein Platz, hier ist eine Kranke drin.“

Kaum hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt, so näherte er sich Diana und sagte mit einer Stimme, die plötzlich ganz sanft geworden war, zu ihr:

„Sie verzeihen mir, nicht wahr? Ich möchte nicht, daß Sie mich für einen Wüterich halten. Ganz im Gegenteil, ich mache nur Spaß. Inzwischen können Sie sich ausstrecken, sich mit Ihrem Pelz gut zudecken. Sie können schlafen, wenn Sie mögen, ich werde Ihren ruhigen Schlaf bewachen, ich werde den Bogen Ihrer Augenbrauen betrachten, Ihre langen schwarzen Wimpern, und jeder Ihrer Atëmzüge wird mein stürmisches Herzklopfen beruhigen. Sie können nicht wissen, welch tiefer Liebe ich fähig bin. Ich kann eine Frau, die ich zum ersten Male sehe, auf den Knien anbeten, ich kann die ganze Nacht ihr Sklave sein, ich kann ihr mein ganzes Leben, die ganze Leidenschaft meines Herzens geben. Wenn sie verlangt, daß ich verschwinde, so tue ich es.“

Diana sah ihn strahlend und zitternd an. Sie begriff nichts, sie lauschte nur dem Klang der Worte. Sie sah die leuchtenden Zähne, den goldbraunen Nacken, den kraftvollen Kopf, die strahlenden blauen Augen, die warmen festen Lippen, die wie vom Bildhauer gemeißelt schienen. Lieber Gott, was sollte sie tun, um ihn zu verhindern, so zu sprechen? Wie sollte sie ihn um Schonung bitten? Wie ihm ihre ganze Schwäche gestehen, ohne daß er ermutigt würde, sie auszunutzen? Sie zitterte am ganzen Körper. Ihr Schmerz wurde zu einem körperlichen Angstgefühl. Ihre Verzweiflung verwandelte sich in den Wunsch nach grenzenloser Selbst-